**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 6 (1912)

**Heft:** 11

Rubrik: Rundschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Rundschau.

richliche Bestrebungen in Amerika.\*) Der Geist der neuen Zeit hat uns Nord-Amerikaner zu lebendiger Tätigkeit fortgeriffen und besonders auch die Kirche zum Eifer in der inneren Mission angespornt. Unsere kirchlichen Denominationen sammeln Mitglieder in Gemeinden und diese erbauen sich ihre Kirchen. Kaum raucht in einer neuen Stadtanlage ein neuer Kabrikschlot, so hält auch schon ein flaumbärtiger Methodisten= oder Presbyterianer= Geistlicher Missionsgottesdienst, besucht und gewinnt die sich ansammelnden Gesinnungsgenossen und hat im Laufe der Jahre eine große Gemeinde seiner Denomination beieinander. Desgleichen senden die übrigen Denominationen ihre Werber dahin, welche ihnen dann Ge= meinden sammeln und Kirchen bauen. Auch in den alten Städtchen und Metropolen entstehen fortwährend neue Gemeinden und werben von denselben Kirchen errichtet. Das Menschenmaterial dazu stellt meistens der fortwährende Zuzug der Landbevölkerung nach der Stadt. Auch entstehen immersort neue Denominationen und erstarken alte. Unsere jüngsten Gemeinschaften=Schößlinge sind die Spiritualisten und "Christian Science" = Leute oder Glaubensheiler und die Ruffeliten, welches Anhänger eines hiefigen Predigers Ruffel sind, welcher lehrt, daß das Reich Gottes 1914 kommt und alle Russeliten in das Himmelreich erhöht und die übrigen Menschen in die warme Versenkung schüttet. Alle drei gewinnen ihre Schäflein aus den Schafställen aller übrigen Denominationen. Desgleichen die Adventisten, welche zwar schon älteren Datums, vergleichsweise gesagt, alte Jungfern sind. Nun ist in ihren alten Tagen noch das Minnen über sie gekommen und sie werben fleißig und erzielen große Erfolge. Bald werden fie eine ton= angebende Denomination sein. Auch die Katholiken erstarken sehr durch Bekehrungen und Uebertritte von Protestanten und durch die große, fast ausschließlich katholische Einwanderung. Ihre Gemeinden haben überall die größten und protigsten Kirchen. Nur die deutsche evangelische Kirche wächst nicht, sondern nimmt ab, weil ihr Nach= wuchs zu englischen Kirchen übertritt und keine oder wenig Protestan= ten mehr einwandern. Wir sprechen hierüber vielleicht in einem be= sonderen Auffate später.

Die Denominationen missionieren aber nicht bloß, sondern bauen sich ihrem Geiste entsprechend innerlich immer mehr aus. Sie lockern oder festigen je nach ihren religiösen Standpunkten die Bekenntnissschriften und die Orthodoxen wägen daran die denominationelle Treue ihrer Gläubigen. Wehe einem Schafe, wenn es nicht mit Haut und Wolle darauf schwört; denn es wird ausgespieen aus den Reihen der Heiligen, wie anno dazumal Jonas aus dem Bauche des Wallfisches. Die Freisinnigen sind nicht so streng, im Gegenteil, recht weitherzig.

<sup>\*)</sup> Bergl. bazu die "Redaktionellen Bemerkungen".

Sie lassen die Altgläubigen unter sich ungeschoren mitlaufen. Ueber einzelne Gemeinschaften kam ein evangelischer, nämlicher unierender Geist; sie wollen ihre Glaubensfähnlein zusammenstecken. In den Geschäftszentren werden die vorhandenen Kirchen zu Hindernissen des Verkehrs und Handels und müssen weichen, wobei die Gebäude niedersgerissen und die Baustellen um Unsummen verkauft werden. So ein Verkauf ist für die betreffende Kirchgemeinde ein großes Glück. Er wirft ihr einen Hausen Geld in den Beutel, womit sie in einem Wohnstiftrikte einen Dom errichten und nebstdem noch einen Speisungsfonds anlegen kann.

Somit findet sich lebendiges kirchliches Streben überall. Aber auch dessen alt böser Feind, das Welttum, ist begreislicherweise in Aktion und beliebter als die Kirche, weil Bringer alles Neuen. Es verslicht die Großzahl unserer Leute in den Fäden des bloß kulturellen Fortschrittes, sesselt sie mit den Stricken des Genusses und zieht auch die kirchlich gesinnte Jugend aller Denominationen immer mehr zu sich hinüber, besonders die Jünglinge. Dieselben sind, wie die Männer, in der Kirche ein so rarer Artikel geworden, daß man sie darin sast mit der Laterne suchen muß. Woher das kommt, ahnen wir, wie jedermann, und werden später, bei den Einzelheiten dieses Ergusses,

ein paar Worte darüber verlieren.

Man baut bei uns jett prachtvolle Gotteshäuser und zwar wohl deshalb, weil man nun auch schöne Geschäfts- und Verwaltungspaläste errichtet. Die Verbesserung ist riesig und herzerfreuend und wurde dadurch erzielt, daß man den langbenütten Fabrikstil durch den klas= sischen ersette. Von diesem Aufschwung geben wir hier in der Be= schreibung zweier Wolkenkrater von vier- und sechsundzwanzig Stockwerken einen kleinen Beweis. Beide stehen einander gegenüber, indem sie nur durch die Breite der zwischen ihnen liegenden Straße getrennt sind. Der kleinere Goliath ist der ältere, aber doch noch erst ein Jüng= ling, weil erst etwa sechzehn Jahre alt! Sein Riesenleib weist noch die öden Linien des Fabrikstiles auf; nur Bogen über den Fenstern des 21. Stockwerkes, sowie Gesimse und einige Drnamente wie Gipslatten, Muscheln, Statuen zc. an den Fenstern und Türen der untersten und obersten Stockwerke verleihen ihm etwas architektonischen Anwurf. Aber sie sind nicht imstande, die Wirkung des Gebäudes zu verbessern. Dasselbe macht den Eindruck eines ungeheuren Kastens mit vielen Löchern. Neben ihm hebt sich sein Nebenbuhler auf der andern Seite der Straße vorteilhaft ab. Der Riesenleib desselben ist erst diesen Winter erstellt worden und wuchs aus den Händen der Bauleute in der edlen Renaissance hervor. Starke und schwache Cornicen gliedern den Aufbau in Unter-, Mittel- und Oberbau. An diesem gewahren wir zwischen den senkrechten Fensterreihen schöne Säulen und Bogen, alles in edlen Linien errichtet. Wenn sie vom Blick des kunstsinnigen Beschauers erfaßt werden, so halten sie ihn durch ihre Schönheit fest und erfreuen ihn. Der Riesenbau ist troß seiner Höhe

ein Kunstwerk und eine Zierde unserer Stadt. Das ist neues und altes Bauen, Kakaphonie und Symphonie in Linien statt in Tönen.

Entsprechende Verbesserungen gewahren wir an den neuen Kirchen gegenüber den alten. Diese können sich mit jenen nicht von ferne messen. In der Mitte einer etwa vor zwanzig Jahren errichteten Kirche steht ein übergroßer Steinbau in Quadratform, ragt über seine Anbauten zu hoch hinaus um Schiff, und doch nicht hoch genug, um Turm zu sein. In unverhältnismäßiger Höhe schlüpft er unter sein Zipfelmütendach. Auch die Anbauten sind zu niedrig und die Dächer darauf zu flach, um Eindruck zu machen. Solche Gebäude muß man immer erst lange betrachten, soll man sie nicht für prunkvolle Scheunen, sondern für Kirchen halten. Bei Neubauten in unserer Zeit vermied man die Fortsetzung solcher Monstrositäten und setzte wieder alle Teile an ihren gewohnten Plat und legte in Alles meistens gothi= schen Stil. Die neuen Kirchen haben Lang= und Querschiffe, pfeiler= gestütte Wände und Spitbogenfenster darinnen. An ihren Seiten stehen Türme, teils unausgebaut, d. h. nur mit ihrem viereckigen, bis zum Dach des Schiffes oder zur halben Höhe desselben reichenden Unterbau, oder ausgebaut, also auch mit dem hoch über das Dach hinausragenden kegelförmigen oder pyramidenförmigen, spiß zulaufenden Teile, wie üblich. Sie leiten den Blick zum Himmel empor und wenn sie von der auf= oder niedergehenden Sonne vergoldet sind oder wenn Stürme sie umtoben oder Schneeflocken umtanzen, so stehen sie in ihrer Unbeweglichkeit als Symbole des Widerstandes da oder erinnern in ihrem Goldglanze an die Schönheit, welche ächtes Christentum dem Menschenleben verleiht. Wie das Aeußere einer neuen Kirche ist auch das Innere stilvoll ausgebaut und erhebt es die Besucher, und der Prediger hat es leichter, seine Zuhörer zu erbauen.

Aber solche schöne Kirchen kosten einen Haufen Geld, das na= türlich die Gemeindemitglieder zusammenlegen müssen. Auch müssen sie bevölkert werden und deshalb sind Mitglieder und zwar viele Mitglieder nötig. Um sie zu bekommen, muß man sie unter der Bevölkerung zusammensuchen. Diese Suche wird zu einer eigentlichen Jagd, bei welcher nicht Wiese und Wald, sondern alle Häuser, ja sogar die Ställe (nach den Knechten) abgesucht werden. Die Knechte und Mägde. Röchinnen und Zosen müssen sich der Kirche, zu welcher ihre Herrschaft gehört, anschließen und bis zwölf Dollars jährlichen Beitrag bezahlen. Freilich verdienen sie jährlich auch von zweihundertfünfzig Dollars an bis zum Doppelten davon Lohn. Auch auf unangeschlossene Herr= schaften werden die werbenden Prediger und Vorstände losgelassen. Schon die Kindlein in der Wiege werden in die Listen der Sonntags= schulen eingetragen. Die Knaben und Mädchen der Sonntagsschule werben und sind glücklich, wenn sie ein Nachbarkind der Sonntags= schule ihrer Kirche zuführen können. Jedes Kirchenmitglied ist ein Werber. Somit ist die Jagd nach Mitgliedern groß. Sie gehört ebensogut zur kirchlichen Tätigkeit, als das Einkaufen zum Haushalten. Da die Mitglieder jeder Kirche auch in ihren zahlreichen Vereinen eingereiht sind und darin mitmachen, so ist das Leben in einer hiesigen Kirchgemeinde ein sehr reges. Die Seele desselben ist zumeist der Presdiger und er muß nach vielen Seiten hin tüchtig und unermüdlich sein,

um allen Anforderungen zu genügen.

Trop allem Eifer erlahmt dennoch das kirchliche Leben dann und wann. Aber die pfiffigen Nankees wissen sich auch in solchen Verhältnissen zu helfen. Alsdann veranstalten die Gemeinden einer Denomination oder alle protestantischen Denominationen zusammen Er= weckungsversammlungen oder sogenannte Revivals und zwar zu jeder Jahreszeit. Im Sommer halt man sie in Zelten, ja auf Schiffen, im Winter in Baracten, die man schnell erbaut, seltener in Kirchen, weil sie nicht groß genug sind, manchmal in großen Hallen, wo solche vorhanden sind. Als Prediger treten nicht die Ortsgeistlichen, sondern landesberühmte Erweckungsprediger auf. Wir haben eine große Anzahl derselben und da jeder ein Original ist, so sind in ihnen die zahlreichen Genres der Bußprediger vertreten. Wir haben einen Donnerer, wie weiland Elias war. Das ist der Billy Sunday, ein ehemaliger Ballspieler. Der ist von fabelhafter Beredsamkeit, und da er kein Blatt vor den Mund nimmt, so ist er den Ahab= und Jsebelnaturen ein Aerger= nis und Schrecken. Er läßt sich aber gut bezahlen. Neulich heimste er in Wheeling (W. Va.), für eine zweiwöchentliche Kampagne siebzehn= tausend Dollars ein. Ein Jesaias ist Gipsy Smith unter uns, ein wirklicher Erwecker. Wie Johannes der Täufer sucht Wilbur Chapmann zu wirken. Aber trotdem er in der Herde der Revivalisten ein altes Pferd ist, kam das Reich Gottes doch noch nicht. Kleinere Propheten sind S. Roberts, der im Januar und Februar in unserer Stadt ein Jungmänner=Revival leitete und W. S. Olivier, welcher im benach= barten Butler (Pa.) fünf Wochen lang die Bevölkerung in Atem und auf den Küßen hielt. Wenn es nun in einer Stadt revivalistisch los= gehen soll, so verschreibt man sich einen dieser Evangelisten. Man ist glücklich, wenn der Gewünschte entspricht. Denn sie sind beschäftigte Leute und haben oft Schonzeit, weil es sehr anstrengt, wochenlang täglich zwei= und mehrmal stundenlang zu predigen. Wenn nun ein Revivalist den Kreuzzug gegen die Sünde eröffnet, so strömt ihm alles Volk zu. Auch die Behörden müssen erscheinen. Olivier hat den Major der Butleriten durch eine pfiffige Bemerkung wie am Ohrläppchen herbeizogen. Tausende von Zuhörern versammeln sich so auf einmal. Und sie werden reichlich belehrt, ja erschüttert; denn der Revivalist hält ihnen alle Sünden vor, aber nicht alle auf einmal, sondern eine nach der andern, bis das Register abgehaspelt ist und Männer und Frauen ihr Teil abbekommen haben. Und die Hörer gehen in sich und tun Buße und bekehren sich. Bekehrte sind solche, welche mündlich und schriftlich geloben, dem Teufel und allen seinen Werken abzusagen. Der Erfolg des Revivals wird nach der Zahl der Bekehrten berechnet. Die Zahlen werden Abend für Abend publiziert und in den Zeitungen

veröffentlicht. Die Wogen des Bußgeistes schlagen bis in die Stadt hinein. Fuselliebende Straßenkehrer, Feuerwehrleute und Polizeier werden entlassen. Die Theater und Wandelbilderbuden sind leer. Die Wirtschaften müssen ihre Türen schließen, wandernde Zigeuner an den Stadtgrenzen umkehren, Zirkusse kommen schon von selber nicht. Auf die "Foreigners" als die ausländisch Geborener wird geschimpst; man bezeichnet sie als Gesindel und Zerstörer guter Sitten und höherer Kultur. Auch in den Häusern wird man bußsertig, liest die Bibel sleißig, betet im Kämmerlein, steht vom Rauchen und Kauen, nur nicht vom Schnupsen ab, geht in keine Theater mehr, verabscheut das hier sehr beliebte Kartenspiel. So geht das Bußetun in allen Beziehungen etwa vier Wochen lang vor sich. Unterdessen ermüdet man, der Bußegeist erlahmt und nach sechs Wochen ist der Bußrummel alle. Das Revival hatte ein Strohseuer entsacht, das bald verglimmt war.

Aber wie könnte darin etwas Dauerndes und Praktisches er= reicht werden, so daß das ganze Volk gesegnet und deshalb interessiert würde und sich der Kirche dienend unterstellte, so daß sie Einfluß ge= wänne und die Welt unterwürfe, statt sich stets von ihr unterwerfen zu lassen? Wenn nicht nur versucht würde, der Kirche einige tausend tugendhafte Mitglieder zuzuführen, sondern dem christlichen Staate vorgearbeitet würde, daß sich die Männer und Jünglinge ermannten, ben Staatshaushalt im Sinne des Evangeliums umzugestalten und eine zweite Auflage der Pfingstgemeinde zu Jerusalem zu veranstalten oder doch wenigstens sich vornähmen, die Feinde des Christentums, die Profitpolitiker, Monopolisten und Wucherer kalt zu stellen! Aber davon weht kein Hauch, weil das weder den Revivalisten noch den Pfarrern im Sinne liegt und deshalb auch nicht aus dem Munde hervorgeht. Wes Geistes Kind diese sind, gab sich in einem Pastoral= meeting unter dem obgenannten Roberts kund. Sassen da an einem Januartage etwa vierhundert Pittsburger Geistliche zu Füßen Roberts und lauschten auf seine Erweckungsansprache. Am Schlusse der Versammlung stand der Pastor Wm. Prosser, der ein Sozialist ist und hier eine große Gemeinde bedient und ohne Mühe zum Sozialismus bekehrt, auf und klagte ihn an, er habe die sozialistischen Ideen falsch dargestellt. Roberts antwortete hipig. Es entspann sich ein Rededuell in welchem Prosser als Sieger dastand. Tropdem verhielt sich die Geistlichenherde gegen ihn eisig fühl, aber Roberts überschüttete sie mit Salven von Applaus. Das war deutlich gesprochen.

Prosser steht hier jett im Kampse allein da. Sein Kampsgenosse hat unsere Stadt verlassen. Es war Rev. A. W. Arundel, seit 1890 Pastor der reichsten und angesehendsten protestantischen Kirchgemeinde der Stadt. Er predigte stets den Ausgleich von Reichtum und Armut, einen milden aber entschiedenen Sozialismus. Doch stieß er auf Widerstand. Die Millionäre und übrigen Reichen in der Gemeinde protestierten gegen solche Tendenzen und forderten Abstellung und Verkündung des rechten Glaubens. Darauf hat Arundel auf Neusahr 1912

seine Stelle niedergelegt, zog nach dem Westen und bedient dort nun eine kleine Gemeinde von Ansiedlern.

Somit hat in dieser Gemeinde die Welt und ihre Interessen die reine Predigt erwürgt und gesiegt und die Kirche vergewaltigt. Da es fast überall so geht, so ist die Kirche fast ohne Einfluß und da sich keine Kämpfer sinden, die ihr Achtung verschaffen, so wendet sich das Volk, die Männer und Jünglinge voran, von ihr und überläßt sie gedankenloß und kalt ihrem Schicksal und geht seine Wege, vornehmlich dahin, wo gehandelt und gekämpst wird, wo man vorwärts strebt. Die Geistlichen sehen erstaunt, aber verständnisloß zu, reden bloß, aber kämpsen nicht. Es sehlt ihnen der Zwinglis, und der Luthers, der Resormationsgeist, der da spricht: bis hierher und nicht weiter.

Zwar predigen alle das Evangelium von den zwei Röcken und von der Nächstenliebe und zwar fein, schön, ach, so schön! Sie ver= treten aber im Privatleben diese Predigt nicht, sondern richten sich nach dem ökonomischen Prinzipe: was ich erwerbe, ist mein und ich behalte es auch, nicht bloß die Röcke, sondern auch das Geld. Nach diesem Prinzipe handeln wohl nicht bloß wir Pfarrer der Eisenstadt, sondern wahrscheinlich auch die Prediger an allen andern Orten und zwar wohl deshalb, weil es die tonangebenden Laien, die Spitzen der Gesellschaft und die Ehrenfesten tun, wenigstens in Amerika, allen voran unsere übergroßen, großen und kleinen Millionäre. Sie sind die verehrten Vertreter des Mammonismus. Das hindert sie aber nicht, am Sonntag Heilige zu sein. Außer Carnegie, der keiner Kirche angehört, sind alle unsere Milliardare und Millionare große Kirchenlichter, die in keinem Gottesdienste sehlen und den Sabbath, wie der Sonntag hier genannt wird, streng heiligen, die Kirchen, denen sie zugehören, fast allein unterhalten und auch in Werken der Barmher= zigkeit glänzen. Ist aber der Sabbath vorüber, und der Montag gekommen, so legen sie den Mantel der Heiligkeit wieder ab, stürzen sich ins Geschäft und wie! Sie spekulieren, monopolisieren, trustifizieren und vervollständigen die Mühlen des Mammonismus bis ins Virtuose, und lassen sich aus ihnen ungeheure Profite aus den Taschen des Volkes in die ihrigen hinüberklappern, so daß diese zum Platen voll und jene wie Hemden am Waschseil werden. Alle übrigen Gerechten machen im Verhältnisse wacker mit. Kaum ein Gerechter unter uns handelt am Werktag so, daß man an seinem Geschäfte merkte, daß alle Menschen seine Brüder seien. Da ist im Gegenteil jeder sich selbst der Nächste. Wir hier über dem großen Bache sind also mit zwei Seelen begabt, einer Mammonsseele und einer Christenseele, sind Sonntagschristen und Werktagsmenschen. Da aber niemand zweien Herren dienen kann, so verstoßen wir gegen das Evangelium, sind samt und sonders große Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen. Wir sollten uns also bessern und auch im Werktagsleben chriftlich handeln, nämlich erwerben, aber den Mammon in den Gotteskasten legen, worin dann ein ungeheurer Schatz ent=

stände, aus dem man die Alten, die Kranken und Verlassenen unter= stüßen und immer noch Unsummen für Bildung und edle Erbauung übrig hätte. Ober aber, wenn wir das nicht wollen, weil wir kraft unseres Wesens es nicht können, so sollten wir, um nicht unwahr, sondern aufrichtig und konsequent zu sein, das Geschäft als unser Lebensevangelium erklären und die Religionsübung an den Nagel hängen und deshalb die Kirchen schließen. Das hätte wenigstens das Gute, daß niemand mehr gegen die Kirchenchristen den gerechten Vorwurf, sie hielten selber nicht, was sie lehrten, erheben könnte und ferner, daß die Kirche wegen Teilnahmslosigkeit noch von selber aus= Einen andern Ausweg gibt es wohl kaum, wenigstens den nicht, daß man die Mammonsdiener aus der Kirche hinausschmeißt, aus dem einfachen Grunde, weil dann fast niemand mehr zurückbliebe. Die Kirche reinigen geht also nicht an, sie schließen noch weniger und überhaupt nicht, weil die Predigt und das Gebet der Kirche für die Forteristenz und Entwicklung der Kultur ebenso nötig sind, als der Sauerteig zum Backen. Und somit muß man die Kirchen offen halten, glauben und den Mut und die Ausdauer nicht verlieren und alles Nebrige dem Herrgott im Himmel und seinem Regimente überlassen, auf daß er selber die Evangelisation weiter leite, über Kirche und Welt Klarheit bringe und die kleinen und großen Sünder strafe und ihrer Sünde den Boden entziehe. Er wird alles wohl machen. Wie es scheint, hat das Hausreinigen schon begonnen; denn es geht den großen Unterdrückern an den Kragen.

Denn es ist in unserm Lande der Kampf wider die Ueberreichen und ihre Methoden, sowie gegen ihre Helfershelfer und Mitschuldigen entbrannt. Er wird auf dem politischen Felde gefämpft und wohl auch Er besteht darin, daß das Volk fast einmütig die Ge= ausgefochten. setgeber, welche die Aussauger beschützen, beseitigt und Vertreter der Interessen des Volkes nach Washington sendet. Es sieht ein, daß neue Gesetzgeber nötig sind, um alle alten und neuen Vorrechte zu besei= tigen und bessere Gesetze zu erhalten. Denn von der Gesetzebung muß die Reinigung ausgehen und nicht etwa von einer Revolution, von der man hier schon, wenn auch nur im Geheimen, spricht. Lage ist also ernst und die Lösung können nur die guten Gesetzeber bringen. Wer wählt nun diese? Nicht die Reichen; denn sie stimmen für die Protektionisten, für Taft-Kandidaten. Sondern die Arbeiter, die Unabhängigen und die Sozialisten. Diese drei Wählerklassen sind die Rämpfer und Retter in der Union und ihre Anhänger sind zahl= reich; das allgemeine, unentschiedene Volk steht insgeheim auf ihrer Seite. Viele Anhänger sind Kirchenleute; aber die Mehrzahl derselben sind antifirchlich. So sieht man, woher der gute Geist kommt und woher er nicht kommt. Daß nicht die ganze Kirche wie ein Mann für Gleichheit, Freiheit und Gemeinschaftlichkeit einsteht, tut einem wehe.

Während es nun auf politischem Felde heiß hergeht, bleibt es

auch in den kirchlichen Denominationen lebendig und rauschen daselbst die Flügelschläge der neuen Zeit. Am meisten in der reformierten Kirche, einem starken hiesigen Stamme aus den Wurzeln der schweizerischen, zwinglischen Kirche. Sie hat aber nicht, wie die schweizerische Kirche heute, Glaubensfreiheit für die Bekenner erklärt, sondern sie steht noch mit beiden Füßen auf dem Heidelberger Katechismus und wer dagegen aufmucht oder nicht nach dessen Buchstaben predigt, der kommt an die frische Luft. Meistens nehmen aber die Abtrünnigen von selber Reifaus, ehe der Hausknecht die Hemdsärmel aufstülpt. Im letten Jahre sind ihre hervorragendsten hiesigen Geistlichen, die Bastoren Dieffenbach und Dietrich, ausgetreten. Beide waren hervor= ragend in ihrer Kirche. Aber sie waren als Reger angesehen, weil sie auf den Ergebnissen der modernen Bibelforschung standen. Sie waren Unitarier, welche den hiesigen Orthodoxen ein Greuel sind. Die Synode klagte sie an. Statt aber zum Verhör zu erscheinen und sich herum= zerren zu lassen, traten sie aus und erhielten sosort große unita= rische Gemeinden, Dieffenbach bei Boston, Dietrich in Seattle (sprich:

Si=eddle), Washington.

Daß aber die orthodoren Bäume auch bei den hiesigen Refor= mierten nicht bis in den Himmel wachsen, zeigte sich letztes Jahr bei einem Reterprozeß gegen einen Pfarrer aus der Schweiz, der zu dieser Synode gehört und eine an den westlichen Abhängen des Felsengebirges gelegene Gemeinde bedient. Wann er aus der Schweiz einwanderte, ist mir entfallen. Er hat aber draußen studiert und ist überzeugungs= treu. Er predigte seiner Gemeinde die geistige statt die leibliche Auferstehung. Von seinen Mitgliedern, welche eingewanderte Schweizer sind, nahm keines daran Anstoß, dagegen ein Kollege, der seine theo= logische Ausbildung in einem Wissionshause erhalten hatte. Der ver= klagte ihn bei der Distriktssynode; sie erkannte den Angeklagten als schuldig. Dieser appellierte an die Kreissynode, jedoch vergeblich. Das Urteil der untern Instanz wurde aufrechterhalten. Nun Appell an die Landessynode. Jett war die Sache ernst, weil diese Instanz endgültig war. Verlor er, so verlor er seine Stelle und auch die Mitgliedschaft in der Synode, oder er mußte widerrufen. Aber er gewann. Die Landes= synode sprach ihn mit 76 gegen 46 Stimmen frei. Nun hat der gute Landsmann nach dreijährigem Kampfe wieder Frieden. Die Abstim= mung zeigt, daß die Mehrzahl der reformierten Geistlichen liberalen Ansichten huldigt.

Drei amerikanische Denominationen, die freien Methodisten, Presbyterianer und Kongregationalisten, deren Bekenntnisschriften fast auf denselben Ton und Inhalt gestimmt sind, unterhandeln schon seit Jahren zwecks Unierung aller drei Gemeinschaften in eine. Man kann im Interesse der Kirche nur wünschen, daß ihre Bestrebungen von

Erfolg gekrönt sind.

Die Episkopalen wechseln allmählich ihre Gebräuche. Aber nicht in liberalem, protestantischem, sondern in orthodox katholischem Geiste.

Sie stehen jetzt schon in Lehre und Kultus den Katholiken näher als den Protestanten und katholisieren immer mehr. Sie singen in den kultischen Gottesdiensten Litaneien; die Gehilsen und Geistlichen tragen darin Gewänder, die Pfarrer kleiden sich im gewönlichen Leben wie die Priester und nur wenige derselben heiraten mehr, sondern die meisten bleiben ledig. Man hört dann und wann von Pfarrer= und Laien= übertritten zur katholischen Kirche. Daß aber die Denomination als Ganzes jetzt Uebertrittsgedanken hegt, ist nicht wahrscheinlich. Das

dürfte vielleicht noch kommen.

Die Katholiken sind hier in allen äußerlichen Dingen obenauf Sie sind die stärkste Denomination, haben die größten und voran. Kirchen, auch ihre eigenen Schulhäuser, da sie ihre Kinder in eigenen Schulen bilden, wofür die Eltern Schulgeld bezahlen müssen, nebst= dem, daß die Stadt ihnen auch Schulfteuern auferlegt; sie besitzen großartige Hospitäler, Klöster, Erziehungsanstalten und in Washington (D. C.) eine hochangesehene Universität. In jener Stadt residiert der päpstliche Gesandte. Auch haben sie jetzt drei Kardinäle und ihre Agenten minieren in allen staatlichen Departementen. Krankenschwestern betteln bei Katholiken und Protestanten und katholische Jungfrauen und Jünglinge minnen mit Protestantinnen und Protestanten und bekehren sie sein zum alleinseligmachenden Glauben. Die Uebertritte sind so zahlreich, daß man von einer eigentlichen Hin=zu=Rom=Bewegung sprechen kann. Dem katholischen Gebahren sieht unser Volk gleichmütig zu. Es ist mit der Ausräucherung des Kongresses jetzt zu sehr beschäftigt, um sein Augenmerk auch noch den Kömlingen zuzuwenden. Sobald aber ein wenig Luft geschaffen ist und die Katholiken Gelegenheit zum Einschreiten bieten, wird auch gegen sie vorgegangen und ihnen auf die Finger geklopft. Der lang= mütige Onkel Sam läßt, wie die Sklavenbarone seinerzeit erfuhren, nicht immer mit sich spaßen. U. Haengaertner, Bittsburg.

Kurs für Kinderfürsorge in Zürich. Unter der Aufsicht des Erziehungsrates sindet in Zürich von Januar bis Juli 1913 der fünste Kurs in Kinderfürsorge statt. Er bezweckt die Ausbildung besoldeter und unbesoldeter Hilfskräfte
für Aemter, Bereine und Anstalten der Kinderfürsorge, eventuell auch Einführung
in andere Gediete der Fürsorge. Die praktische Tätigkeit umfaßt Kinderpslege und
Erziehung und soziale Hilfsarbeit, der theoretische Unterricht: 1. Borträge über
die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes, Kinderpslege und Ernährung,
Kinderkrankheiten, Tuberkulose, Erziehungsfragen der Gegenwart, sowie Einführung
in volkswirtschaftliche Fragen und soziale Frauentätigkeit, Jugendfürsorgebestrebungen,
Bohnungshygiene und Rechtsschuß. 2. Keferate der Kursteilnehmerinnen, Diskussionen, Lekture und Anstaltsbesichtigungen. 3. Anleitung zur Zubereitung der Säuglingsnahrung, zur Führung einer rationellen Arbeiterküche und zur Beschäftigung
von Kindern (Handsertigkeitsunterricht). Alter der Kursteilnehmerinnen: zirka 20
bis 30 Jahre, Kursgeld Fr. 100.— ohne Kost und Logis. Prospekte durch die
Kursleitung: Frl. Fierz, Schanzengassel 22, Zürich I, und Frl. v. Mehenburg, Schipf,
Herrliberg."